

Heilig-Kreuz-Kirche : (Wiesendangen, um 1500)

Autor(en): **Niederhäuser, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **74 (2007)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

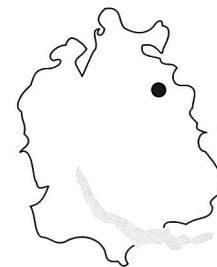
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heilig-Kreuz-Kirche

(Wiesendangen, um 1500)



Auf der Zürcher Landschaft wie in anderen süddeutsch-schweizerischen Gebieten wurden in den Jahrzehnten vor der Reformation viele Dorfkirchen erweitert oder neu erbaut. Das beispiellose «Kirchenbaufieber» hinterliess zahlreiche, heute noch sichtbare Zeugnisse, die an die spätgotische Frömmigkeit erinnern, aber auch an den Wunsch einzelner Dörfer nach einem repräsentativen «Wahrzeichen». Weniger bekannt ist die Rolle von Adelsfamilien, die über den Schloss- wie den Kirchenbau ein neues Selbstverständnis ausdrücken und ihren gesellschaftlichen Führungsanspruch auf weltlicher und religiöser Ebene veranschaulichen wollten. Zu den Mitpromotoren des «Baubooms» zählen denn auch Adlige, die – das nötige Kleingeld vorausgesetzt – zusammen mit den Gemeinden eine grössere und schönere Kirche anstreben und den Neubau für die Selbstdarstellung nutzten. Im Vordergrund stand normalerweise die Einrichtung einer Grablege, die oft mit der Errichtung einer besonderen Kapelle und der Stiftung von Altären verbunden war. Die Dorfkirche drückte damit nicht nur neue religiöse Formen aus und verband sich mit der institutionellen Verfestigung von ländlichen Gemeinden, sondern diente einzelnen adligen Geschlechtern als Gedächtnisort.

Zu diesen Bauten zählt Wiesendangen, das vor allem dank seiner herausragenden Ausmalung des Chors unter den spätgotischen Dorfkirchen einen besonderen Rang einnimmt. Die 1155 erstmals erwähnte Kirche gehörte zum Konstanzer Kloster Petershausen und wurde in den Jahren vor und nach 1500 weitgehend neu errichtet, ohne dass uns aber Schriftquellen über den Bau, die Trägerschaft und die Finanzierung informieren würden. Aufschluss gibt nur eine ziemlich unscheinbare Stifterdarstellung, die an der südlichen Chorwand den heiligen Oswald und ihm zu Füssen einen geharnischten Adligen zeigt. Dieser lässt sich dank dem Wappen Landenberg-Greifensee als Angehöriger der Familie von Hohenlandenberger identifizieren.

Die Herren von Hohenlandenberger spielten im Spätmittelalter in Wiesendangen eine wichtige Rolle. Dank seiner Heirat mit Barbara von Hegi kam Jakob von Hohenlan-

denberg um 1460 in den Besitz von Schloss und Herrschaft Hegi und erwarb wenig später die Vogteien Wiesendangen und Zünikon. Seine beiden Söhne Ulrich und Hugo – der spätere Bischof von Konstanz – übernahmen um 1490 das stattliche Erbe und bauten die Herrschaft weiter aus, die dann 1521 über Heiraten an Kaspar von Hallwil und Hans von Hinwil übergehen sollte. Die spätmittelalterliche adlige Blütezeit fand mit dem Ausbau des Schlosses Hegi zu einem komfortablen Landsitz und der Förderung der Kirche Oberwinterthur als adliger Begräbnisort eine bezeichnende Ergänzung. Sowohl Habsburg und Winterthur als auch Zürich verpflichtet, verfolgten die Hohenlandenberger erstaunlich erfolgreich einen eigenständigen Kurs.

Als Symbol ihrer sozialen Stellung geht die Ausmalung im Chor von Wiesendangen wahrscheinlich vor allem auf die Initiative der Brüder Ulrich und Hugo von Hohenlandenberger zurück. Das Patronatsrecht lag zwar beim Kloster Petershausen, als lokale Vertreter des Gotteshauses verfügten die Adligen aber zweifellos über genügend Spielraum, um sich als (Haupt-)Stifter in Szene zu setzen und – dank den theologischen Kenntnissen des nachmaligen Bischofs Hugo – einen einzigartigen Zyklus malen zu lassen. Dargestellt ist nämlich an den Seitenwänden die Heilig-Kreuz-Legende. Die möglicherweise vom Winterthurer Maler Hans Haggenberg kurz vor 1500 ausgeführten Malereien zeigen die reich ausgestaltete, im Paradies einsetzende Legende von der Entstehung, der Auffindung und schliesslich der Erhöhung des Kreuzes im Tempel von Jerusalem. Die Erzählung, die für den Opfertod Christi steht, findet in den zwölf Aposteln mit ihrem Glaubensbekenntnis im Gewölbe eine passende Ergänzung und bildet so ein ganzheitliches Lehr-«Gebäude». Mitten in diesem bilderreichen Zyklus wartet der adlige Stifter an prominenter Stelle auf die Erlösung, demütig und selbstbewusst zugleich.

Peter Niederhäuser



Blick in den Chor mit der Darstellung der Legende von der Auffindung des Heiligen Kreuzes. An der Südwand findet sich das Stifterporträt mit einem Adligen und dem Wappen der Familie von Hohenlandenberg. (Fotos Peter Niederhäuser)